



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Josef Rattner

# Kritisches Wörterbuch der Tiefenpsychologie für Anfänger und Fortgeschrittene

**Quintessenz**

cher, daß er ihm die richtige Deutung gegeben hat. Die hartnäckige Überzeugung, eine Ausnahme zu sein, finden wir unseres Erachtens bei jenen Menschen, die in der Kindheit *verwöhnt und verzärtelt* wurden. In diesem Sinne sind sie dann tatsächlich über längere Zeit hinweg Ausnahmen, und man suggeriert ihnen, daß für sie nicht dieselben Spielregeln gelten wie für das übrige Menschengeschlecht.

Nun hat A. Adler immer wieder betont, daß die Verwöhnung sehr große Übel im späteren Leben nach sich ziehe. Es ist schädlich für jedermann, wenn er als Kind in der Überzeugung aufwächst, er sei „anders als alle anderen Menschen“. Das war früher z.B. in der *Aristokraten- und Fürstenerziehung* geradezu die Regel. Die Folge davon war, daß etwa Potentaten das Gefühl hatten, sie seien „von Natur“ Übermenschen; nichts dürfe ihrem Wünschen und Wollen entgegenstehen. Darum sahen solche hochgeborene Kreaturen ohne jegliches Mitleid, daß Menschen für sie fronten und starben. Sie hatten „Anspruch“ auf Leben und Lebenseinsatz ihrer „Untertanen“, und Ludwig XIV. von Frankreich brachte diese Haltung auf den Punkt, als er sagte: „Der Staat bin ich!“

So denken und fühlen noch die Verwöhnten in unseren Tagen, und sie weigern sich, in die Gemeinschaft aller Menschen integriert zu werden. Auch in der Frauenerziehung kompensieren oft die Väter, was das Patriarchat an den Frauen sündigt, indem sie das kleine Mädchen als Ausnahme behandeln. Das Resultat ist ein späteres Hin- und Hergerissensein zwischen Kleinheitsgefühl und irrationalen Geltungsanspruch, der die „weibliche Psyche“ arg belastet.

Vielleicht sollte die Erziehung sehr darauf achten, dem Kind viel *Solidaritätsgefühl* nahezu legen, damit es sich immer und überall als „Mensch unter Menschen“ fühlt. Die Geschichte der Menschheit zeigt, daß die Ausnahmen sehr hohe Unkosten an Gut und Blut für alle Welt produzierten. Wenn der Mensch „Gott“ sein will, wird er leicht zur Bestie.

**Autorität** Das Wort kommt aus dem Lateinischen und heißt dort Urheberschaft, Geltung und Einfluß. Das kann von einer Person oder von einer Sache ausgesagt werden. Es gibt religiöse, wissenschaftliche, politische und persönliche Autorität. Hegel erklärt ganz allgemein über sie, sie sei „etwas Geheimnisvolles“. Aber man kann dieses Geheimnis psychologisch aufklären.

Autorität ist ähnlich wie „Führerschaft“, und man kann sich fragen, was *wesentliches Führertum* ausmacht. Die Menschen sind nicht ungerne bereit, sich führen zu lassen, aber wer Führung beansprucht, muß bestimmte Eigenschaften aufweisen.

E. Fromm unterscheidet zwischen *rationaler* und *irrationaler* Autorität. Die erstere beruht auf erhöhter Sachkenntnis, auf Tüchtigkeit, auf herausragenden ethischen und sonstigen Leistungseigenschaften. Irrational wird Autorität, wenn sie sich auf überirdischen und mystizistischen Herleitungen

## Autorität

---

gen begründet. So sind *Staat* und *Kirche* die Quellen vielfältiger Autorität, aber sie selbst müssen ihre Machtbefugnisse entweder auf die Gottheit oder auf „uraltes Herkommen“ begründen. Jedenfalls haben alle *Funktionäre von weltlicher und geistlicher Herrschaft* eine gewisse Autorität, die sich vor allem in den Spitzen beider Hierarchien verdichtet. Man kann aber nicht behaupten, daß diese Autorität rational sei.

Geht man zu kleineren Verhältnissen über, dann muß etwa die Autorität der Eltern, der Lehrer, der „Chefs“ in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, der politischen und anderen „Führer“ geklärt werden.

Günstigenfalls schreibt man ihnen die Autorität zu, weil sie die *Idee oder Sache*, welcher eine Gruppe von Menschen dienen wollen, am eindrucklichsten und radikalsten verkörpern. Ohne Idee entartet Autorität leicht zu brutaler Gewalt.

Freud sah den Ursprung der Autorität im (postulierten) Hordenvater der frühen Menschheit. Dieser vereinigte in sich Eigenschaften, die heute noch den „Führer“ ausmachen, nämlich eigenwillige Entschlußfähigkeit, Macht über andere Menschen, grandiose Selbstliebe und Sicherheit im Gebrauch von Herrschaft. Wer heute Menschen führt, geht unbewußt in den Fußstapfen der „Urväter“, und seine Gefolgsleute ahmen die Horden und Gruppen nach, die dem Urvater auf Wort und Kommando folgten.

Die Bindung an solche Vaterfiguren sei „libidinös“; die Männer seien in etwa „homosexuell“ an Führergestalten gebunden, die Frauen jedoch mit der gewöhnlichen sexuellen Begierde. Denn der „Urvater“ machte auch den Eindruck einer gewaltigen Potenz, und die Frauen gehörten ihm wie alles in der Gemeinschaft.

Diese Herleitung von Autorität ist mysteriös. Adler war diesbezüglich rationaler, indem er vom „Führer“ soziale Geschicklichkeit, gesellschaftliche Kompetenz und eben einen hohen „Dienst an der Sache“ forderte. Man muß den Begriff der „Persönlichkeit“ zu Hilfe nehmen, wenn man Führungsqualitäten erklären will. Starker und sicherer Charakter, Lebensklugheit bis zur Weisheit hin, Macht über Menschen und Dinge: das macht Autorität aus.

Bei Jung wird der polynesischer Begriff „Mana“ zum Verständnis der Führungseigenschaften herangezogen. Menschen und Dinge können Mana, d.h. Macht haben. Sie haben eine Ausstrahlung, die *Gefahr* und *Segen* bringt. Vor *Mana-Persönlichkeiten* haben die Menschen seit jeher eine „fromme Scheu“.

Es ist wesentlich für die Zukunft der Kultur, daß immer mehr irrationale Autorität durch rationale ersetzt wird. Im Namen der mysteriösen Macht und Gewalt wurden in der Geschichte unzählige Menschheitsverbrechen verübt. Noch in unserem Jahrhundert forderte z.B. der Staat eine Allmacht (im Faschismus und Bolschewismus), die durch nichts zu rechtfertigen ist. Klägliche Diktatoren und ihre Helfershelfer spielten sich als *irdische Götter* auf, und die unvernünftigen Menschenmassen folgten ihnen in den Ab-

## Balintgruppen

grund. Die weltlichen Machthaber sind vielfältig die Erben der Religionen und Kirchen, die hauptsächlich Autoritätsinhaber sind. Wird die Religion als „Menschenwerk“ durchschaut, dann haben möglicherweise auch ihre weltlichen Nachahmer nicht so viele Chancen wie in der Vergangenheit.

Jeder Mensch sollte sich als Anwärter einer rationalen Autorität fühlen. Da es keine Götter im Himmel und auf Erden gibt, hat niemand Befugnis, sich irrationale Macht und Gewalt anzumaßen.

**B**alintgruppen Dieses Verfahren geht zurück auf Michael Balint (1896-1970), einen ungarischen Arzt und Psychoanalytiker, der ein Schüler von Sandor Ferenczi war. Seit 1948 arbeitete er an der Londoner Tavistock-Klinik und richtete Forschungsseminare für Sozialarbeiter und später (1950) auch mit praktischen Ärzten ein. Dabei entwickelte er die Methode der Balintgruppen, die er 1957 in seinem Buch „Der Arzt, sein Patient und die Krankheit“ beschrieb. Sie bestand darin, daß eine Gruppe von 6 bis 12 Ärzten etwa 40mal im Jahr zusammenkam, *um Fälle aus der Praxis* mit einem Psychoanalytiker zu diskutieren.

Balint beklagte, daß es noch keine Pharmakopoe der ärztlichen Behandlung gäbe, d.h. ein umfassendes Lehrbuch, welches bestimmt, in welcher Art und Quantität die „Droge Arzt“ dem Patienten in seinen jeweiligen Krankheiten verabreicht werden soll. Krankheit ist nach Balint überwiegend auch ein *psychologisches Geschehen*. Der Patient sucht nicht nur Heilung, sondern auch Beziehungsaufnahme, und diese ist ihm so wichtig, daß er oft nicht recht gesund werden will, weil er dann den Kontakt mit dem Arzt verliert. Andererseits steht auch der Arzt seinem Patienten ambivalent gegenüber; er will ihn fördern, weil dies für sein Prestige günstig ist, aber wenn er ihn komplett heilt, verliert er den Patienten. So kann man sagen, daß im Arzt-Patienten-Verhältnis regelrechte *Double-bind-Beziehungen* stattfinden, nämlich *Beziehungsfallen*, welche dem Muster folgen: „Tu das, aber tu es ja nicht!“

Die Balintgruppen wollen die meist *unbewußt ablaufenden Beziehungsprobleme* zwischen Arzt und Patient durchleuchten. Es ist auch ihr Ziel, die *Machtbeziehungen* zwischen diesen beiden Protagonisten zu lockern und aufzulösen. Dabei sollen die Teilnehmer der Gruppe einander helfen, umsichtig angeleitet durch den Analytiker, der im Verlaufe des Gruppengeschehens auch *psychosomatische* und *psychoanalytische Kenntnisse* vermittelt. Allerdings vermeidet Balint die Forderung, daß die praktischen Ärzte eine echte Charakteranalyse absolvieren müssen, um kompetent auf ihre „Problempatienten“ einwirken zu können. So scheint es, daß oft in Balintgruppen an Ärzte ein nur *oberflächliches Wissen* über Tiefenpsychologie und Psychosomatik verabreicht wird, das vermutlich in den Belangen der alltäglichen Praxis nicht viel weiterhilft.

## Gewissen, autoritäres und humanistisches

---

nicht nach imaginären „Komplexen“ und „Sexualtraumen“ (die es auch geben kann) gefahndet, sondern man versucht eine auf *Wahrhaftigkeit* und *Selbstaussdruck* fundierte Beziehung zu schaffen, in der *Echtheit* von beiden Seiten möglich ist.

Rogers Therapietechnik ist in vielen Punkten brauchbar und einleuchtend. Er will dem Patienten keine Theorien und keine Weltanschauung „überstülpen“. Er ist *einfach da* und *hört gut zu*; das sieht wie wenig aus, ist aber sehr viel. Sodann *verbalisiert* er einfühlsam, was ihm der Patient selbst mitteilt. Das wurde teilweise auch „Papageientechnik“ genannt, ist aber in seinem abwertenden Akzent nicht gerechtfertigt. Man will eben nur *schonend* (non-direktive) dem Ratsuchenden zeigen, daß man mitfühlt und auch ahnt, was in ihm vorgeht.

Die *Authentizität des Therapeuten* ist ein entscheidender Heilfaktor in der Gesprächspsychotherapie. Er soll immer in sich hineinlauschen und sein eigenes Befinden genau kontrollieren. Des weiteren muß er zutiefst davon überzeugt sein, daß Menschen im Grunde zu einer *positiven Entwicklungsrichtung* neigen. Wenn er selbst nicht an die freie Entfaltung der Person glaubt, ist er in seinem Beruf fehl am Platze.

Die umfassendste Informationsquelle für Rogers ist die *klinische Tätigkeit* mit den Patienten. Er hat zwar viel zur Theoriebildung der Gesprächspsychotherapie beigetragen, aber spekulativer Gedankenflug ist ihm fremd. Wo er philosophische Konzepte benötigte, holte er sie sich von Kierkegaard, M. Buber, J. Dewey, O. Rank, K. Goldstein u.a.m.

Hinsichtlich seines *Selbstbegriffs* nähert sich Rogers der *Neo-Psychoanalyse*, z.B. Karen Horney. Auch er spricht von einem „idealen Selbst“, das der Realisierung des „wahren Selbst“ entgegenstehen kann. Wir bekommen anerzogene Maßstäbe, die wie ein Tyrann über uns herrschen; sie verdichten sich zum Idealselbst, das wie das Freudsche Überich anmutet. Aber im Grunde der Persönlichkeit gibt es ein „wahres Selbst“, das man nur leben und atmen lassen muß, wenn der Mensch seine Neurose, Psychose und andere Anomalien überwachsen will.

Die Gesprächspsychotherapie ist eine Therapie auf der Basis des Wohlwollens, des gesunden Menschenverstandes und der Geduld mit dem leidenden Menschen. Sie ist ein vortreffliches Korrektiv gegen Einseitigkeiten und Verstiegenheiten von Psychoanalyse und Verhaltenstherapie. In der Bundesrepublik hat der Hamburger Psychologe R. Tausch viel für die Ausbreitung der Ideen von Rogers getan. Letzterer hat mit zahlreichen Büchern und Abhandlungen für seine Theorie und Praxis geworben.

**Gewissen, autoritäres und humanistisches** Das Gewissen ist die ethische Instanz im Menschen. Theologische Zeitalter meinen, in ihm die „Stimme Gottes“ zu hören. Wer immanenzphilosophisch oder wissenschaftlich denkt, wird im Gewissen etwas „Natürliches“ sehen. Für materialistische Autoren ist es nur die „Stimme des Herdentieres“, von dem der

## Gewissen, autoritäres und humanistisches

---

Mensch abstammt. Oder die „Stimme der Gesellschaft“, die sich durch Erziehung und Umwelteinfluß im Individuum festsetzt.

In der Psychoanalyse wird vom „Überich“ gesprochen, das seine Entstehung frühkindlichen Entwicklungsprozessen verdankt. Das Überich enthält die *Verinnerlichung der Eltern* und ihrer *Imagines*, aber auch die *Stimme bedeutsamer Beziehungspersonen*. Letztlich sind auch in ihm die *Werte der Gesellschaft* wirksam. Dazu kommen noch *triebhaft*e Faktoren, also z.B. *verinnerlichte Aggression*. Menschen, die ihre Destruktivität nicht nach außen ableiten, sind nach Freud mit einem empfindlichen Gewissen behaftet. In krankhaften Zuständen kann das Überich (eine Stufe im Ich) das Ich malträtieren, mitunter sogar zum Tode verurteilen. Das geschieht gelegentlich in Depressionen, in der Melancholie und in der Suizidalität.

Ähnlich hatte schon Nietzsche das Gewissen charakterisiert. Wo Gewalt nicht nach außen abfließt, hält sie sich am eigenen Innern schadlos; bekannt ist Nietzsches Aphorismus: „In friedlichen Zeiten fällt der kriegerische Geist über sich selbst her.“

Auch A. Adler sieht im Gewissen eine Schöpfung des Individuums. Sie ist *charakterabhängig*. Kranke Charaktere werden in der Regel auch ein krankhaftes Gewissen haben. Neurotiker z.B. streben eine moralische Vollkommenheit an, mit der sie ihre Umgebung beeindrucken und evtl. täuschen wollen. Daher können etwa übertriebene Gewissensbisse, Schuldgefühle usw. eine Form von Selbstquälerei sein, womit allerdings auch die Umwelt gequält wird. Das ist dann Pseudoethik; denn die *neurotischen Selbstvorwürfe* nützen niemandem.

Handelt es sich um ein echtes Gewissen, dann ist dies nach Adler Ausdruck von „Gemeinschaftsgefühl“. Der sozialinteressierte Mensch nimmt teil am Leid und Glück des Mitmenschen. Sein Gewissen sagt ihm, was er sich selbst und der Mitwelt „schuldig ist“. Es ist nicht nur ein „neinsagendes Gewissen“, sondern auch die Bereitschaft, Positives und Gutes zu tun.

Im Charakterumfeld eines solchen Gewissens sind notwendigerweise Eigenschaften wie Mut, Vernunft, Weltoffenheit, Gefühlsreichtum, Sensibilität usw. angesiedelt. Wer das Gewissen eines Menschen verbessern will, muß seine Selbst- und Menschenkenntnis vermehren. Auch muß er die „soziale Logik“ lehren; denn nur wer sich im Schnittpunkt sozialer Beziehungen und Pflichten sieht, wird ethisch korrekt handeln.

E. Fromm hat sich intensiv mit den „ethischen Fragen“ von Psychoanalyse und Psychotherapie auseinandergesetzt (in: „Psychoanalyse und Ethik“, 1947). Er wirft Freud vor, daß sein „Überich“ eine Art „autoritäres Gewissen“ sei; es sei eine *negative* Instanz, die eher verbietet als Entwicklungsmöglichkeiten aufzeigt. Im Grunde schildere die Psychoanalyse nur eine Zerrform des eigentlichen Gewissens; nämlich die Instanz, die Gesellschaft und Umwelt im Menschen verankern, um ihn zum Abklatsch der Sozietät zu machen. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, nur Funktionäre einer funktionierenden Sozialstruktur zu sein.

## Gleichschwebende Aufmerksamkeit

Auch ist das Gewissen nicht nur der „Erbe des Ödipuskomplexes“. Das sind periphere Bedingungen der sittlichen Entwicklung des Menschen; gewiß aber wichtige Kreuzwege zum moralischen Selbst.

„Hinter“ oder „unter“ dem Überich entdeckt Fromm das humanistische Gewissen, dessen Stimme nicht zu einzelnen Taten und noch weniger zu Geboten und Verboten Stellung bezieht. Das humanistische Gewissen ist die „Stimme der liebenden Besorgtheit um uns selbst“, die aus dem eigenen Innern ruft. Wir sollen zu uns selbst finden; wir sollen eine *eigenständige Person* werden.

So denkt auch die Existenzphilosophie. Nach M. Heidegger hat nur das oberflächliche oder Man-Selbst ein Interesse an den Forderungen der Sozialwelt. Das existentielle Gewissen ruft „im Modus des Schweigens“ uns nur zum *Selbstsein* zurück. Seine Botschaft ist: „Werde du selbst! Werde, der du bist!“ Damit löst uns das Gewissen aus dem Massenzwang heraus und verhilft uns zur *ethischen Autonomie*. Wiewohl Kant ein eher autoritäres Gewissen im Auge hatte, ist auch seine ethische Instanz ein Aspekt der Vernunft und damit der Freiheit des Menschen.

**Gleichschwebende Aufmerksamkeit** Diese Haltung wurde von Freud für den Analytiker empfohlen, der – hinter der Couch sitzend – den „freien Assoziationen“ des Analysanden folgt und deren *bewußte und unbewußte Bedeutung* verstehen will. Heute arbeiten viele Therapeuten nicht mehr mit dem „psychoanalytischen Diwan“; aber auch wenn sie dem Patienten im Gespräch gegenüber sitzen, hat die Parole der gleichschwebenden Aufmerksamkeit immer noch ihre Gültigkeit.

Freud hat damit im Grunde ausgesprochen, was seit jeher in der „Kunst der Interpretation“ anerkannt und als wichtig angesehen wird. Insofern der Analytiker seinen Schützling begreifen will, übt er „hermeneutische Denktechniken“ aus. Er will gleichsam einen *unbekannten Text* entziffern, von dem ihm nur *Fragmente* gegeben sind. Die Hermeneutiker oder Auslegerkünstler wissen seit langem, daß „Verstehen“ eine *hohe geistige Anstrengung* bedeutet, die an viele *Kautelen* geknüpft ist. Denn es gibt die Gefahr, dem Unbekannten und Unverstandenen einen „falschen Sinn“ beizulegen, der nicht der Sache selbst, wohl aber den Vorurteilen des Interpreten gerecht wird. Darum hat man gefordert, daß derjenige, der einen Menschen oder ein Kunstwerk deuten will, große Fachkenntnis und bestimmte Wesenseigenschaften haben soll; unter den letzteren figurieren **Vorsicht, Liberalität, Selbsterkenntnis, Geduld, Feinsinn und Vernunft.**

Freud hat später zugegeben, daß er möglicherweise den Gedanken der gleichschwebenden Aufmerksamkeit aus einer Äußerung F. Schillers entnommen hat, der seinem Freund Körner mitteilte, er glaube, daß man nur schöpferisch sein könne, wenn man die *Einfälle* nicht schon an der **Schwelle** des Bewußtseins kontrolliere; man müsse sie frei aufsteigen lassen und erst hernach Kritik üben. Die meisten Menschen aber trauen

## Marketing-Orientierung

Struktur der Menschenseele“, die er auch in anderen Bereichen der Symbolik gefunden hatte. Patienten bei Jung und seinen Schülern lernten ziemlich bald, Mandala-Bilder zu träumen. Das galt und gilt als Hinweis darauf, daß der Prozeß ihrer „Selbstwerdung“ in Gang kommt.

Vermutlich eignet sich das Mandala so sehr für die *Selbstsymbolik*, weil es rund und kreisförmig ist. Auch enthält es eine dunkle und eine helle Partie; nach Jung ist der Mensch aus Gut und Böse, Bewußtsein und Unbewußtem zusammengesetzt. Vor allem das Ineinanderfließen der dunklen und der hellen Partien entspricht der Jungschen Vorstellung, daß die menschliche Seele eine „Coincidentia oppositorum“, eine *Vereinigung der Gegensätze* sei. Das hat Jung auch in Anlehnung an Heraklit so formuliert.

Es ist fraglich, ob die Jungsche Symbollehre noch realistisch ist oder ob sie in einen gewissen Mystizismus ausufert. Verdienstlich ist bei diesem Autor das Offensein für außereuropäische Kultureinflüsse; der Europäer ist ja meistens geneigt, seine eigene Kultur zu verabsolutieren, weshalb Jungs Suche nach Bestätigungen im fernöstlichen Denken an sich ein akzeptables Korrektiv ist.

Aber Vernunft kann auch Unsinn werden, und Wohltat zur Plage. Bei Jung ist ein geheimes Motiv seiner Symbolkunde die „religiöse Sehnsucht“; trotz seiner Vorbehalte gegenüber der kirchlichen Autorität war er selbst ein kleiner Religionsstifter, der jene Seelen anzog, denen der offizielle Kirchenglaube zu prosaisch war. Diese Klientel suchte eine Ersatzreligion und fand sie zumindest teilweise in der Analytischen oder Komplexen Psychologie.

**Marketing-Orientierung** Das ist ein Begriff aus der neopsychoanalytischen Charakterologie von E. Fromm (z.B. in: „Psychoanalyse und Ethik“, 1947). Die zugrundeliegende Idee nähert sich dem Jungschen „Personabegriff“ an, aber auch der Lehre vom „außengelenkten Menschen“, die D. Riesmann in seinem Buch „Die einsame Masse“ vertreten hat. Auch die soziologische Konzeption der „Selbstentfremdung“ spielt hier hinein. Ohne seine Verwurzelung in einem „Neo-Marxismus“ hätte Fromm diesen Charaktertypus kaum beschreiben können.

Charakterologisch schließt sich Fromm weitgehend an Freud an. Er spricht von einer *rezeptiven* Orientierung (oral) und von einer *ausbeuterischen* und *hortenden* Orientierung (anal). Das Ziel einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung ist dann erreicht, wenn das Individuum eine „*produktive* Orientierung“ (genital) gegenüber dem Leben einnimmt. Mit der Psychoanalyse ist auch Fromm der Meinung, daß unter den heutigen Kultur- und Sozialisationsbedingungen das Stadium der *Liebes- und Schaffensfähigkeit* relativ selten zustande kommt. *Prägenitale* Menschentypen sind die Produkte unserer unzulänglichen Gesellschaftsformen, und die Politik, die sie machen, sieht auch dementsprechend aus.

Der „Marktmensch“ ist ein Typus, der für unsere Epoche wie eine Leitfi-



## Marketing-Orientierung

---

gur anmutet. Riesman erklärte, daß im 19. Jahrhundert (und auch vorher) das Bürgertum den Typ der „innengelenkten Persönlichkeit“ geschaffen habe. Es handelte sich um einen Charakter, der *feste innere Maßstäbe* durch Erziehung und Vorbild mitbekam. Solche Menschen folgten ihrem „Gewissen“ und waren imstande, auch in den Stürmen des Lebens mutig und konsequent bestimmte Werte zu realisieren. Dieser „innengelenkte Mensch“ ist aber heute zurückgedrängt. Krieg, Faschismus, wirtschaftliche Katastrophen und der allgemeine Kulturniedergang haben zuungunsten jeglicher „Innenlenkung“ gewirkt. Heute ist die Marketing-Orientierung obenauf, und das ist nicht von Gutem.

Nach Fromm hat jede Ware auf dem Markt einen „Tauschwert“. Das ist an sich natürlich; schlimm wird es erst, wenn auch der Mensch sich selbst als *Ware* sieht und sich auf dem „Markt“ günstig *verkaufen* will. Derlei zwingt uns das moderne Wirtschaftssystem auf. Menschen werden wie „Sachwerte“ verrechnet, und sie selbst können sich dieser Optik nicht entziehen. Oft schätzen die Menschen ihren Eigenwert direkt danach ab, was sie im Beruf verdienen. In den USA gibt es die Formel: „Er ist 100.000 Dollar wert!“ Das bedeutet, daß er soviel Jahreseinkommen hat.

Unter dem Einfluß dieses Lebensstils entwickeln die Menschen hauptsächlich jene Eigenschaften, die auf dem *Personal-Markt* gefragt und erfolgreich sind. Man wählt Publikumsidole als Vorbild, und meistens sind es nicht wirkliche Kulturschöpfer, sondern Filmstars, Politiker, „Geldmacher“ usw., denen man ähnlich werden will. Man richtet sich allenthalben „nach der Mode“; und wenn die Mode diktieren würde, daß man barfuß gehen muß, würde die Schuhindustrie ziemlich bald Bankrott machen.

Der *Kern der Persönlichkeit* verkümmert unter einem solchen Regime. Fromm erinnert an jene Szene in Ibsens „Peer Gynt“, wo dieser Phantast und Weltenbummler eine Zwiebel schält, um zu deren Kern zu gelangen; es bleibt ihm nichts in den Händen. Ähnlich geht es der „Marktpersönlichkeit“, wenn sie im eigenen Innern forscht.

Solche Menschen sind leicht *austauschbar*, und wenn einer ausfällt, springen hunderte für ihn ein. Indes man in früheren Zeitaltern von der *Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit* menschlicher Personen sprach, will man uns heute weismachen, daß jeder nur ein Rädchen im Wirtschaftsprozeß ist, das gut ersetzt werden kann.

Nach Fromm hat der „Marktmensch“ oft einen „guten Intelligenzquotienten“, aber wenig Vernunft. Er ist flexibel und anpassungsfähig; aber tieferes Denken ist ihm fremd. Die üblichen Tests messen auch nur eine derartige „Anpasserei“; darum sollte man den Wert des „IQ“, der zeitweise hypostasiert wurde, nicht überschätzen.

Die Kritik an der Marketing-Orientierung ist gewissermaßen eine Kritik an der Unkultur der Epoche. Solange dieser Menschentyp dominiert und in Erziehung und Bildung angestrebt wird, sieht Fromm sehr schwarz für den gesellschaftlichen und kulturellen Fortschritt. Wiewohl er ein Sozialist

## Masochismus

war, scheint sich Fromm nach jenem *Bürgertum* zurückgeseht zu haben, das – nach Goethe – die Quelle von *Aufklärung und Vernunft* war. Die Dekadenz der „Bourgeoisie“ hat das Ideal der „inneren Leere“ und „äußeren Wendigkeit“ auf den Thron gehoben; aber der Mensch ist kein „Marktartikel“, sondern ein „Selbst“, das zu kaufen oder zu verkaufen als „per-vers“ anmutet.

**Masochismus** Der Begriff wurde durch den österreichischen Psychiater R. von Krafft-Ebing eingeführt („*Psychopathia sexualis*“); er prägte diesen Ausdruck in Anlehnung an den Autor Leopold von Sacher-Masoch, der im 19. Jahrhundert „masochistische Romane“ schrieb, in welchen gewalttätige Frauen willige Männer unterdrückten und quälten.

Die Tiefenpsychologie unterscheidet drei Arten von Masochismus:

1. der erogene Masochismus;
2. der feminine Masochismus;
3. der moralische Masochismus.

Auch wird die These vertreten, daß Sadismus und Masochismus nahezu immer ein *Junktum* eingehen. Jeder Masochist ist irgendwo auch Sadist; jeder Sadist hat masochistische Persönlichkeitskomponenten. Daher spricht man vom „Sado-Masochismus“ als einer einheitlichen Lebenseinstellung.

Rätselhaft genug ist die Tatsache, daß masochistische Menschen z.B. sexuell nur dann (oder am stärksten) genußfähig sind, wenn man sie demütigt, schlägt, fesselt usw. Innerhalb der Prostitution gibt es einen Zweig, wo „Folter und ähnliche Herabwürdigungen“ als *Lustquelle* angeboten werden; eine „Domina“ zeigt dann zahlungskräftigen Männern, „was Sache ist“.

Frauen werden innerhalb des Patriarchats sehr zum Masochismus hingedrängt. Das liegt schon in der traditionellen „Frauenrolle“. Meistens wurde dieser kulturell und erzieherisch produzierte Masochismus als „echte Weiblichkeit“ verklärt. Sogar Goethe sagt in einem Drama („*Iphigenie*“): „Dienen lerne das Weib, denn durch Dienen gelangt sie zur Herrschaft.“

Rousseau hat in seinen „*Bekenntnissen*“ (um 1780) freimütig eingestanden, daß er als Kind die Prügel, die er von seiner Erzieherin bekam, als sexuell lustvoll empfand. Er suchte daher mögliche Anlässe, um geschlagen zu werden; aber die Frau spürte die Absicht und ließ den kleinen Masochisten in Ruhe. Er hat dann im späteren Leben die sado-masochistische Komponente weiter praktiziert, verbunden mit anderen sexuellen Anomalien (Exhibitionismus).

Eine charakterologische Erklärung des Masochismus bietet A. Adler in „*Über den nervösen Charakter*“ (1912). Für Adler ist das nicht primär ein Triebphänomen, sondern ein Kunstprodukt einer fehlgeschlagenen Erziehung. Der Masochist hat sein sadistisches Milieu verinnerlicht; er zeigt, daß er *Sünden- und Schuldbewußtsein* hat, aber auch abgehärtet ist, um allerlei Qualen durchstehen zu können.

## Nekrophilie

man durchaus von einem Penisneid sprechen. Dieser sei im weiblichen Seelenleben dominant und komme nie zur Ruhe. Er sei durch den *unbewußten Peniswunsch* repräsentiert, und keine Frau in der Männerkultur überwinde völlig diese Rivalität.

Vermutlich ist keine Menschenpsyche von Neid frei. Nietzsche sagte zwar über Goethe, er sei „neidlos“ gewesen; wer so bedeutende Fähigkeiten und eine so herausragende Stellung im Leben hat wie Goethe, kann sich den Luxus der Neidlosigkeit leisten. Aber schon F. Schiller beneidete Goethe grimmig, und erst in der Dioskurenfreundschaft seit 1794 kam dieser Neid zu einem (relativen) Ende.

Unter *Geschwistern* ist Neid fast immer die Regel. Es mag Ausnahmen geben. Aber das Faktum ist so gesetzmäßig, daß im Chinesischen das Schriftzeichen für „Bruder“ und für „Neid“ fast identisch ist! Geschwister hegen auch viel Liebesneid, also Eifersucht gegeneinander, und das besonders stark, wenn die Liebe der Eltern ungleich verteilt wird.

Schon die Geburt eines Geschwisterchens kann, sofern sie mit einem „Entthronungserlebnis“ verbunden ist, zu anhaltendem Neid führen. Der Säugling wird ja intensiver betreut und geliebt als das ältere Kind, was Gründe zu schmerzlichen Vergleichen abgibt.

In der Sozialpsychologie spricht man vom *Neid der Besitzlosen*, der ebenfalls leicht einfühlbar ist. Wo der Reichtum der Reichen zur Schau gestellt wird, kann der Arme nicht anders, als Neid zu fühlen. Dieser kann ein *Motor revoltierender Gesinnung* werden.

Des weiteren gibt es das *Ressentiment* oder den *Existenzneid*, den Nietzsche ausführlich beschrieben hat. Das karge und kleinkarierte Leben vergleicht sich mit dem Leben in der Fülle und Macht; die nagende Erbitterung dagegen führt zum Ressentiment, welches nach Nietzsche die Quelle von (christlicher) *Religion und Moral* sein kann.

**Nekrophilie** Die Nekrophilie ist die perverse Neigung, sich sexuell an Leichen zu vergehen. Aber bei E. Fromm erhält dieser Begriff eine viel weitere Bedeutung. Dieser Autor geht vom Gegensatzpaar der *Biophilie* (Liebe zum Leben) und der Nekrophilie aus. Letztere hat nicht nur sexuelle Relevanz; viel häufiger manifestiert sie sich im übersteigerten „Analcharakter“, in der Zuwendung zum Häßlichen und Zerfallenden, zum Morbiden überhaupt. Nekrophile Charaktere sind nach Fromm auch *technizistisch*; sie vergöttern das Kalte und Rationale technischer Bauten und Bewußtseinsstrukturen. Sie zeigen möglicherweise „Geist ohne Seele“, respektive bei ihnen ist, wie das Schlagwort von L. Klages lautet, der „Geist ein Widersacher der Seele“.

So gesehen, kann Fromm z.B. Hitler und Himmler als *nekrophile Persönlichkeiten* beschreiben. Sie waren nicht nur „Analsadisten“, sondern wurden merkwürdig angezogen vom „Untergang“ und von der „Destruktion“, der sie schließlich Millionen Menschen opferten.

## Nirwanaprinzip

---

Biophilie und Nekrophilie erinnern an den Freudschen Dualismus von Eros und Thanatos, Lebens- und Todestrieben. Bei Freud jedoch ist diese Spekulation *biologisch*; Fromm aber möchte eher einen Gegensatz von *Haltungen, Gesinnungen und Weltanschauungen* postulieren. Vor allem in seinem Buch „Anatomie der menschlichen Destruktivität“ hat Fromm ausführlich dieses Thema abgehandelt.

**Nirwanaprinzip** Ein Ausdruck aus der Freudschen „Metapsychologie“, ähnlich gemeint wie das „Konstanzprinzip“. Danach ist es die Tendenz des „seelischen Apparates“, Spannungen und Erregungen zu verringern und wenn möglich den Zustand der *absoluten Spannungsfreiheit* zu erreichen. Das ist etwas, was die Inder „Nirwana“ nennen. Auch Schopenhauer hat von dieser Konzeption Gebrauch gemacht.

Diese Überlegungen hat Freud in seiner Schrift „Jenseits des Lustprinzips“ (1920) eingeführt. Er wurde zu ihnen aus der „Logik seines Systems“ heraus gedrängt. Denn wenn man die Libido ähnlich wie eine elektromagnetische Energie auffaßt, dann muß man auch den „Entropielehrsatz“ auf sie anwenden. Dieser besagt, daß das Energiegefälle im Kosmos ausgeglichen wird; erhöhte Energiepotentiale können sich nicht in einer energie-schwächeren Umgebung halten; es kommt zum Ausgleich, dessen letzte Konsequenz die „Ruhe des Todes“ ist.

Freuds Lehre vom „Todestrieb“ paßt zu dieser Vision, die eigentlich eine *kosmische Schwarzseherei* ist. Man kann sich fragen, ob Freud nicht durch die lebenslängliche Beschäftigung mit *seelisch kranken Menschen* zu dieser pessimistischen Ideologie veranlaßt wurde. Seelische Krankheit ist allemal „Leiden an der Welt“, daher gibt es unter den Patienten viele, die die *„ewige Ruhe“* dem „stürmischen Leben“ meistens vorziehen. Auch hatte der späte Freud kaum noch evolutionären Zukunftsglauben. Er huldigte zwar einem „Heroismus des Ausharrens“, aber sein Lebensgefühl war düster gefärbt. Daher die Spekulation über das Nirwanaprinzip, das unterbaut wird durch die These, das Leben sei im wesentlichen eine „Störung der anorganischen Vorgänge“, eine *Anomalie*, die letztlich doch irgendwann wieder beseitigt wird.

A. Adler war wenig geneigt, einem solchen universellen Negativismus Raum zu geben. Leben ist für ihn – wie für viele Lebensphilosophen – eine überraschende und glückliche Erfindung des Kosmos. Alles Leben will (wie G. Simmel sagt) „Mehr-Leben“; es ist *Wille zur Selbststeigerung*, zum *unaufhörlichen Werden*. Nur wenn wir psychisch erkranken, erlahmt dieser „Werdenswille“. Die „absolute Ruhe“ zu wollen ist ein Krankheits-spezifikum. Der seelisch gesunde Mensch aber entwickelt sich und reift „bis zum letzten Atemzug“.